

Datum, Ort: 20. Mai 2007, 10.30 Uhr Christuskirche Paris, Sonntag: Exaudi
Predigttext: Joh 14,15-19 (V.) mit Frauenchor Bonn Sonata (Markus Karas)

Predigt: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im 14. Kapitel des Johannesevangeliums:

Jesus Christus sagt:

„Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen anderen Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn: Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Liebe Gemeinde,

ich möchte mit Ihnen einen kurzen Ausflug in die Welt des Deutschen Schlagers machen. Keine Angst, ich werde jetzt hier keine Schnulzen von Roland Kaiser oder Rex Gildo vortragen. Ich bin offen gestanden auch kein großer Freund von deutschen Schlägern. Und sicherlich sollte man die Texte von Schlägern nicht überinterpretieren. Aber immerhin: Millionen von Menschen hören sie gern; Millionen sprechen sie aus der Seele. Denn oft drücken solche Lieder tiefste Sehnsüchte aus. Hoffnungen und Erfahrungen. Bei unserem kleinen Ausflug geht es um Abschiede, um Trennungen und darum, wie wir damit umgehen.

„Abschied ist ein bisschen wie sterben“, heißt es in einem Lied. Gemeint ist nicht der Abschied am Bahnhof, nicht das „Tschüß, bis morgen“. Gemeint sind tiefe Trennungserfahrungen. Wenn eine Freundschaft zerbricht, wenn Vertrauen zerstört wurde, wenn eine Beziehung in Alltagsroutine und Wortlosigkeit erstickt. Wenn Lieb erkaltet und abstirbt. Da hat der Tod seine Finger mit im Spiel. Da erleben wir zu Lebzeiten etwas von der Macht des Todes mit. Und nicht selten haben wir selbst eine Menge zu diesem Sterben beigetragen. Nicht selten tragen wir nicht nur den Schmerz über eine gescheiterte Beziehung, einen Abschied mit uns herum, sondern auch unsere Schuld. Schuld und Tod – aus der Sicht der Bibel hat das eine viel mit dem anderen zu tun. Ja, es stimmt: „Abschied ist ein bisschen wie Sterben.“

Oder kennen Sie den Abschiedssong von Trude Herr? Immerhin haben wir heute einen Chor aus meiner Rheinischen Heimat zu Gast, aber Trude Herr ist sicher auch außerhalb des Rheinlands bekannt: „Niemals geht man so ganz. Irgendwas von mir bleibt hier.“ Kann man für absolut oberflächlich halten. Platte, schnell dahingeschriebene Schlagerzeilen, Hauptsache: Reimt sich.

Und doch darin drückt sich eine tiefe Hoffnung aus: Dass ein Abschied doch nicht endgültig ist. Selbst der Abschied, den wir am Grab nehmen müssen. Viele Menschen, die einen geliebten Menschen haben hergeben müssen, erzählen mir: „Ich spreche täglich mit meinem Mann (oder meiner Frau). Ich habe den Eindruck, wenn ich nach Hause komme, er sitzt in seinem Lehnstuhl und lächelt mir zu. Dann ist es fast wie früher.“ „Einbildung“, sagt der nüchterne Zeitgenosse vielleicht, „Trauerbewältigung, aber keine Realität.“ „Eine Art, mit einem schmerzlichen Abschied umzugehen“; würde ich entgegnen, „ein Ausdruck von Liebe zu dem Verstorbenen – und *die* ist auch eine Realität.“

„Niemals geht man so ganz, irgendwas von mir bleibt hier.“

Peter Maffay hat einmal gesungen: „Wenn du gehst, dann geht nur ein Teil von dir und der andere bleibt bei mir, lacht mir mit, weint mit mir usw.“ Das stimmt natürlich im richtigen Leben nicht so ganz. Wenn einer weg ist, ist er weg. Und das geht oft nicht ohne Schmerz und Streit. Etwa, wenn Kinder erwachsen werden, ausziehen und nichts mehr von den Eltern wissen wollen. Ich treffe häufig Menschen, die darunter leiden, denn vorher gibt es in der Regel ordentlich Zoff in der Familie. „Das ist ganz natürlich, Kinder müssen sich lösen und Eltern müssen sie gehen lassen.“ Wie schnell sind wir mit solchen Vertröstungen zur Hand. Obwohl die ja stimmen – aber sie machen den Schmerz der Eltern, und übrigens oft auch die Verunsicherung der sich lösenden Kinder, nicht kleiner. Das Lied von Peter Maffay drückt aus, dass Menschen, die miteinander gelebt

haben, sich geliebt, gestritten, gefreut und geärgert haben, einander prägen. Dass die Liebe, auch wenn sie erkaltet oder gar abstirbt, Menschen immer verändert, aneinander bindet, bereichert. Selbst dann, wenn man sich längst aus den Augen verloren hat. Einen Teil von sich selbst haben sie dagelassen.

Liebe Gemeinde, auch die Jünger befinden sich in einer Situation von Abschied und Trennung. Der heutige Predigttext ist ein Auszug aus einer Abschiedsrede Jesu. Jesus nimmt Abschied von seinen Freunden. Im Streit geht er nicht. Aber er macht ganz klar, dass es ein endgültiger Abschied ist. Jesus „be-redet“ die bevorstehende Trennung durch seinen Tod. Er findet tröstende und stärkende Worte. Einfühlend stellt er sich vor, wie seinen Anhängern zumute ist, wenn er nicht mehr bei ihnen sein wird. Wie Waisen werden sie sich vorkommen. Ohne Schutz von Vater und Mutter. Wie der Beter des 27. Psalms, den wir vorhin gesprochen haben: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich“. Sich selber überlassen in einer Welt, die von Gott und seinem Sohn nichts wissen will. Werden sie ihren Glauben ohne Anfeindungen leben können? Oder werden sie sich nicht eher, wie die Emmausjünger, traurig und entmutigt auf den Rückweg machen?

Jesus begegnet seinen Jüngern sehr einfühlsam und warmherzig. Er nimmt ihre Gefühle und Reaktionen ernst. Denn die Jünger lassen Jesus nicht einfach so gehen. Sie fragen zurück, sie wehren sich. Ganz so wie wir bei unseren Abschieden. Fast sieht es so aus, als wollten sie Jesu Abschied hinauszögern. Jesus erträgt ihren Widerspruch, ihr Unverständnis, ihre Trauer, ihre Angst. „Ja, in der Welt habt ihr Angst“, sagt er in dieser Rede ganz nüchtern. Er weiß, es ist und bleibt schwer. Abschied nehmen ist nicht leicht. Abschied ist ein bisschen wie sterben.

Im Grunde genommen ist es für uns als Gemeinde heute nicht viel leichter, als für die Jünger damals. Gut, wir haben die Unmittelbarkeit der Gegenwart Jesu nicht erlebt wie sie. Wir waren nicht dabei, damals in Palästina. Wir müssen nicht Abschied von Jesus nehmen. Aber *auch wir* müssen eine Antwort darauf finden, wie Jesus unter uns erfahren werden kann. Auch wir müssen wollen erkennen, wie Jesus unter uns lebendig ist. Auch wir müssen Rede und Antwort stehen, wenn wir gefragt werden, warum in alles in der Welt wir an Jesus festhalten. Ihn als lebendig und mächtig bekennen. Uns nach ihm richten in der Gemeinde und im privaten Leben. Und oft fehlen uns dann die Worte, oft wissen wir nicht so recht, ob und wie Jesus bei uns ist. Wo und wie können wir ihn spüren, obwohl er nicht mehr sichtbar bei uns ist? *Auch wir* und unser Glauben leiden darunter, dass die Wahrheit Gottes nicht augenfällig und für jedermann einsichtig ist. Auch wir zweifeln oft daran, ob die Sache Jesu richtig, für unser Leben bedeutend ist – oder vielleicht doch nur eine fromme Idee.

Gut, dass Jesus Antworten bereithält. Antworten, die wir uns nicht selbst geben müssen, die wir aber immer wieder zusammen einüben müssen.

Jesus lässt uns nicht im Regen stehen, den Fragen und Zweifeln ausgeliefert, den Gegenargumenten der Spötter und Realisten. Er schickt uns den Tröster, den Helfer, den Ratgeber, den Fürsprecher, wie man das griechische Wort an dieser Stelle im Predigttext auch übersetzen könnte. Es ist ja gar nicht so, dass wir allein dastehen in der Welt. Jesus gibt uns seinen guten Geist, der uns tröstet, wenn wir traurig sind. Menschen, die Jesu Gebote halten. Menschen, die in seiner Nachfolge mit den Trauernden unterwegs sind. Ihnen beistehen, Zeit haben, ihnen zuzuhören. Menschen, durch die der Geist des Trostes spricht. Die Trennung erträglich machen, indem sie mittragen. Jesus gibt uns seinen guten Geist, der hilft, Trennungen und Konflikte auszuhalten. Der uns manchmal aufrüttelt und zusammenstaucht. Ein kritischer Geist ist dieser Heilige Geist nämlich, der uns auch knallhart auf unsere eigenen Fehler aufmerksam macht. Und der immer wieder andere Menschen in Dienst nimmt, um uns gehörig die Wahrheit zu sagen.

Jesus gibt uns seinen guten Geist, der uns Einsicht gibt in die Wahrheit. Der seine Gemeinde auf Kurs hält in der Fülle der Orientierungsmöglichkeiten, die die heute Welt bietet. Der tiefe Einblicke gibt ins Leben, wo wir oft nur auf der Oberfläche der Dinge surfen.

Was sollen wir tun? Wie sollen wir auf die Herausforderungen von Wissenschaft und Technik antworten? Wie können wir den Glauben so bezeugen, dass er Einfluss gewinnt, ohne andere platt zu machen und zu bevormunden? Jesus verspricht den Geist der Wahrheit, den Fürsprecher, der uns zu „Zeit und Stunde

eingeben wird, was wir reden sollen.“ Den Geist, der unsichtbar ist, „den die Welt nicht sieht“, der auch kaum durchscheint durch die stundenlangen Diskussionen - auch in der Kirche. Der kaum erkennbar ist im Dickicht der Meldungen, im Für und Wider, im Streit der Meinungen - auch unter Christen. Und der dennoch weht, wo er will und uns stärkt und uns Rückenwind gibt. Um den wir immer wieder bitten, über den wir nicht verfügen können, denn es ist *Gottes* Geist und *nicht unser* Geist oder der Zeitgeist. Den Gott aber zusagt, den wir haben als Gottes Kinder und Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi.

Jesus hält Wort: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Wir sind geprägt von diesem Wort. Ganz praktisch. Jede und jeder von uns hat diese Prägung erhalten: die Taufe. In der Taufe ist die allgemeine Verheißung Jesu: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ unsere ganz persönliche geworden: „Ich lebe und du sollst auch leben.“ Menschen, die miteinander leben, lieben, streiten, prägen einander. Liebe verändert Menschen, bindet sie aneinander, bereichert sie. Selbst dann, wenn sie sich aus den Augen verlieren. Jesu Liebe, sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung prägen uns, auch wenn wir Jesus nicht mehr vor Augen haben.

Abschiede sind unausweichlich. Trennungen bleiben uns nicht erspart. Und es hilft nichts, sie zu leugnen. Es hilft nichts, den Schmerz, die Trauer, die Zweifel zu ersticken mit Schlagern oder billigen Vertröstungen. Aber Abschiede gehören aus Gottes Sicht dennoch zu den vorläufigen Dingen, auch wenn sie uns unendlich wehtun. Abschiede sind aus Gottes Sicht, eben *nur ein bisschen* wie Sterben. Abschied, so zeigen die Worte Jesu, bedeuten nicht, dass einer bleiben kann und der andere gehen muss. Verbundenheit kann einen Abschied überdauern. Beziehung kann eine Trennung überleben. Sie besteht – wenn auch auf andere Weise. Die Jünger, die Jesus vor seinem Tod folgten, bleiben auch nach seinem Tod seine Jünger. Sie glauben an ihn, aber sie glauben nach der Trennung, nach der Auferstehung anders, tiefer, kraftvoller an ihn. Der Tod schafft Trennung und Schmerz. Der Tod, den wir in seiner vielfältigen Form erleben mitten im Leben. Aber er ist nicht so mächtig, dass er unsere Verbindung zu Jesus kappen könnte. Der Tod hat seine Macht, endgültig zu trennen, verloren. Auch für uns. Dafür sorgt der Geist des Lebens, der Geist Jesu Christi, der Tröster, unser Beistand. Er sorgt dafür, dass wir leben in Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Chorstück nach der Predigt: „Veni Creator Spiritus“ von Hector Berlioz